

MARIA NOVOTNÁ, *Die Äxte und Beile in der Slowakei*, in der Reihe Prähistorische Bronzefunde, Abt. IX, Bd. 3; Verlag C. H. Beck, München, 1970 (112 S. und 56 Taf. einschl. einer Verbreitungskarte).

Der vorliegende Band – der fünfte der von H. Müller-Karpe herausgegebenen PBF-Serie – bietet dem Leser einen vollständigen Überblick über die slowakischen Axt- und Beilfunde, der sich auf die gründliche Bearbeitung des fast ganzen Fundstoffes stützt. Dem bei der Beschreibung der einzelnen Typen jeweils angeschlossenen Fundkatalog entsprechen Zeichnungen der der Verfasserin zugänglichen Stücke, die auf den Tafeln (im Maßstabe 1 : 3) abgebildet sind. Gut angelegte Verzeichnisse und Register (man vermißt jedoch ein Sachregister) helfen dem Leser bei der Handhabung des Buches. Auf den letzten Tafeln werden einige wichtige geschlossene Funde dargestellt. Die Ausstattung des Buches mit einer Karte, auf der alle behandelten slowakischen Fundorte eingetragen sind, erleichtert das Studium der Verbreitung einzelner Typen. Die Behandlung einiger Formen (wie Doppelarmknäufe) hätte gesonderte Verbreitungskarten, die auch außerslowakische Funde enthalten sollten, erfordert. Man soll aber bedenken, daß der geographische Forschungsraum verhältnismäßig klein ist. Am Randgebiet des mittleren Donaubeckens gelegen, ist die Slowakei sowohl den mitteleuropäischen als auch den östlichen (außerkarpatischen oder siebenbürgischen) kulturellen Strömungen und Einflüssen unterworfen. Diese Tatsache ist es eben, die zur Erforschung des betreffenden Gebietes anregt. Das spezifisch Einheimische wird in vielen Beziehungen in der Einleitung hervorgehoben. Diese enthält eine Schilderung jener slowakischen vorgeschichtlichen Perioden, deren Entwicklung sich in der Zeitspanne der behandelten Axt- und Beilgruppen abspielt. Hier ist auch eine kurze Darstellung der Geschichte der Forschung der betreffenden Bronzen zu finden. Es ist unentbehrlich dieses Kapitel zuerst zu lesen, um eine klare Einsicht in die slowakische Kulturenabfolge zu gewinnen. Diese bildet das Gerüst der im Laufe des Werkes verwendeten Chronologie, obwohl auch das mitteleuropäische Reinecksche Zeitschema oft berücksichtigt wird. Unklarheiten,

soweit sie vorkommen, sind durch das zuweilen lückenhafte Fundmaterial bedingt und es besteht kein Grund sie der Autorin vorzuwerfen. So wäre es erwünscht, mehr über die stratigraphische Lage der Axt- und Beilfunde aus Barca zu erfahren. Es scheint aber, daß Verfasserin nur teilweise zu den betreffenden noch unbekanntem Materialien Zutritt hatte.

Die Reihenfolge der Kapitel ist hauptsächlich die chronologische. So bringt Novotná zuerst die kupfernen Flachbeile, dann die kupfernen und bronzenen Schaftlochaxttypen, um nachher wieder die Beilformen, diesmal die bronzenen, dann wieder die Äxte u.zw. die Streit- und Prunkaxttypen, dann die Meißel und schließlich, die Tüllenbeile zu behandeln. Eine Reihenfolge aufgrund des von Anfang an festgestellten Unterscheidens zwischen Äxten aller Art und Beilformen wäre auch begrüßenswert gewesen. So hätte man die formenkundliche Evolution der Flachbeile der Steinkupferzeit bis zum bronzenen Tüllenbeil, tief in die späte Bronzezeit hinein, sinnvoller verfolgen können.

Die Typenbezeichnungen werden teils aus der Literatur übernommen, teils durch Umschreibungen (manchmal unbequem lang) wiedergegeben. Wie von der Verfasserin in der Einleitung hervorgehoben, ist es bedauerlich, daß unsere Bücher (vgl. meines über die Äxte und Beile in Rumänien, PBF, IX, 2 1970,) fast gleichzeitig erschienen sind, so daß wir sie nicht gegenseitig benützen konnten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Novotná's Werk sehr nützlich für die Forschung der mitteldanubischen Bronzezeit ist und viele Jahre fortan als Grundlage für das Studium der aus diesem Gebiet stammenden Äxte und Beile dienen wird.

Im Folgenden seien einzelne Kapitel besprochen. Bemerkungen werden besonders vom Standpunkt der rumänischen Archäologie geäußert.

Schmale Kupferbeile werden von der Verfasserin aufgrund des Querschnittes (quadratischer, rechteckiger u. ovaler Querschnitt) gegliedert. Unklar ist jedoch, weswegen die Flachbeile mit schmalen Seitenprofil und länglich rechteckigem Querschnitt am Anfang der Serie angesetzt wurden. M.E. gilt es als bewiesene Tatsache, daß die langen, dicken, einen fast quadratischen Querschnitt aufweisenden weißelartigen Stücke die ältesten Flachbeile Südosteuropas sind, wie es die Funde von Cărbuna (Moldauische SSR), Căscioarele (Gumelnița B-Schicht), Sălcuța (III. Phase), Pločnik (Depotfunde I und II) usw. bezeugen. Der mit der Badener Kultur in Verbindung stehende Fund eines derartigen Beiles in Barca (Nr. 9) beweist lediglich das Fortleben dieses Typs im Kulturmilieu der mittleren Donau (in Südrumänien hören solche Beile zugleich mit den Gumelnița- und Sălcuța-Kulturen auf). In diesem Sinne würde für die Zeitstellung des Depots von Malé Leváre (Nr. 2) eher das Flachbeil als die Pickelaxt vom Typ Hortobágy (auf diese komme ich w.u. zurück) ausschlaggebend sein. Dasselbe könnte man auch für den Dolch von Malé Leváre annehmen, dessen Typ in nachneolithischer Zeit (in der sogenannten Übergangsperiode) in Rumänien vorkommt. Folglich würde ich die Serie der slowakischen Flachbeile mit Nr. 6 beginnen, und die Stücke Nr. 1–5 vor die zum Altheim-Typ leitenden Exemplare aus Vrádište und Podhradie (Nr. 37 u. 38) einreihen. Diese bereits vollentwickelten Flachbeile (Nr. 1–5) gehören zu der von Verfasserin jüngere Kupferzeit genannten Periode, wie es auch das mit Gajary-Ware zusammen gefundene Beil von Vrádište beweist.

Die meisten slowakischen schmalen Flachbeile – die ich in ihrer Gesamtzahl mit den Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Kulturen in Verbindung bringen würde – zeigen eine zu der Schneide hin sich verbreitende Klinge. Die Abrundung und Ausbreitung der Schneide könnte den Anhaltspunkt für die Typen- oder Variantengliederung abgeben. Demnach stehen die Exemplare von Bešenová und Handlová (Nr. 35 u. 37), mit stark verbreiteter Schneide, am Ende der Serie, was der Datierung des Depots von Handlová und der dazugehörenden vollentwickelten Hammeräxte nicht widerspricht.

Eine geringe, nur aus Einzelfunden bestehende Gruppe, bilden die rechteckigen breiten Beile vom Typ Altheim. Ihre Zeitstellung im Horizont der frühbronzezeitlichen Vučedol-Kultur scheint gesichert. Wenngleich solche Beile in Rumänien nur vereinzelt vorkommen (vgl. ein vor Kurzem gefundenes Stück aus Cornești, Kreis Timiș: Ortansa Radu, SCIV, 23, 1972, 2, S. 271, Abb. 2, 6), sei kurz bemerkt, daß hier eine Variante von Randleistenbeilen gleicher Form wie die Altheimer Flachbeile vorkommt und in der frühbronzezeitlichen Glina-Kultur chronologisch fixiert ist (vgl. ein unediertes Beil aus Glina, sowie die Stücke von Sfintu-Gheorghe und Crivăț: PBF, IX, 2, 1970, S. 37, Taf. 65, G. 2; 66, C). In der Slowakei fehlt dieser Randleistenbeiltyp, der den

Altheimer Flachbeilen ähnlich ist und ihnen offensichtlich auch zeitlich entspricht.

Als nächstes behandelt M. Novotná die kupfernen Hammer- und Hackenäxte. Im Wesentlichen hält sie sich an die Klassifikation, die F. Schubert aufgrund eines umfangreichen Materials aus ganz Südosteuropa (Germania, 43, 1965, 2, S. 274 ff.) veröffentlicht hat. Nur eine Modifizierung wird vorgenommen, u.zw. die Bestimmung des Typus Bratislava als Endglied der Entwicklung des Typus Čoka. Der Rezensent möchte jedoch die Frage stellen, ob die langen und schmalen Hammeräxte von Tibava nicht etwa an sich einen der Pločnik-Äxte nahestehenden Typ bilden, dessen Zeitstellung und Verbreitung mit der Tiszapolgár-Kultur in Zusammenhang steht. Diesem Typ „Tibava“ würde man vielleicht auch einige lange Exemplare aus Westrumänien zuschreiben können, die man gewöhnlich dem Typ Pločnik zuteilt (wie z. B. M. Roska, *Die Sammlung Zsófia v. Torma*, Cluj, 1941, Taf. 145/5). Dem eigentlichen Typ Pločnik sollte man nur die Stücke Nr. 72, 73 und 78 zuteilen. Das Stück Nr. 79 von Hrádok nimmt weitgehend eine Sonderstellung ein und ist der Axt von Ațel, Kreis Sibiu (SCIV, 22, 1971, 4, 653, Anm. 4) sehr ähnlich; es scheint jedoch einstweilen verfrüht, anhand dieser zwei weit voneinander gefundenen Stücke einen neuen Typ zu bestimmen.

Bezüglich der Zeitstellung dieser Axtfamilie schließt sich die Verfasserin den älteren Betrachtungen von A. Vulpe und F. Schubert an; für das slowakische Material, stützt sie sich auf die Grabfunde von Tibava und Lučký (späte Tiszapolgárkultur), sowie auf den Siedlungsfund von Veľké Kostol'ány, wo eine Hammeraxt vom Typ Handlová zusammen mit Badener-Keramik gefunden sein soll. Die Unklarheit der Fundverhältnisse wird von der Verfasserin mit einem Fragezeichen angedeutet.

Es wäre jedoch wichtig festzustellen, ob derartige Hammer- oder Hackenäxte das späte Neolithikum (bzw. im Westen dem Bodrogkeresztúrkreis, im Osten dem Cucuteni-Tripoljeverband) überhaupt überleben. Sie scheinen eine Schöpfung des Kulturmilieus der späten Steinzeit (bzw. der Steinkupferzeit) Südosteuropas zu sein und hören am Ende dieser Periode auf. Ich vertrete die Meinung, daß die Badener- sowie die rumänische Coțofeni- und Cernavoda-Kulturen, mit denen eine wesentlich neue Epoche beginnt, das Erbe der vorangehenden Kulturen nur im geringen Maße übernehmen. Es sei betont, daß bisher kein geschlossener Fund das Fortleben dieser Äxte in dieser neuen Periode einwandfrei anzunehmen gestattet. Die Axt von Ariușd kann nicht mehr mit der dortigen Schneckenberg-Schicht in Zusammenhang gebracht werden (siehe A. Vulpe, SCIV, 15, 1964, S. 460, Anm. 17 und F. Schubert, Germania 43, 1965, 2, S. 285, Anm. 57); desgleichen die Äxte von Böd und Šincai (M.v. Roska, Kőzlemények, 2, 1942, 1, jeweils Nr. 31 und 113), die in keinem Verhältnis zu den ebenfalls dort ermittelten Coțofeni-Siedlungen stehen. Es handelt sich überall nur um Zufallsfunde. So ist auch der Fall in Veľké Kostol'ány.

Sogar der Befund des späteren Depots von Malé Leváre mutet verdächtig an. Sollten in diesem letzten Fall die Fundverhältnisse jedoch gesichert sein, wäre ich geneigt anzunehmen, eher die Aufbewahrung der in Frage kommenden Axt ihres wertvollen Rohstoffes wegen, als das Fortleben in einem späten Depot des Axttypus selbst.

Die eigentlichen Schaftlochäxte sind in der Slowakei nur durch wenige Exemplare vertreten (insgesamt 12 Stück, wovon 4 Nackenkammäxte). Novotná teilt die älteren kupfernen Stücke jeweils den Typen Baniabic, Fajsz und Stublo zu. Meiner Formbestimmung nach, würde ich eine der Äxte von Žitavany nicht dem Typus Baniabic, sondern eher dem Typus Corbasca zuschreiben (vgl. PBF, IX, 2, 1970, S. 29, wo ich anhand einer Photographie die betreffende Axt dem Typ Fajsz zugeschrieben habe). Desgleichen bezüglich der Axt Nr. 141 von Vel'ký Slavkov, die gleichfalls dem Typ Fajsz ähnelt, trotz der entwickelten Schaftfröhre. Die Bezeichnung „Typ Stublo“ scheint mir für die Axt Nr. 142 (Poprad) nicht sehr geeignet zu sein. Bei dem Stublo-Depot fällt zuerst die zweite dort aufgefundene Axt auf, die eher den kaukasischen Faskau-Äxten ähnlich ist (es scheint mir nicht sehr zutreffend sie mit den Fatjanovo-Äxten in Zusammenhang zu bringen). In meinem Äxte-Band (PBF, IX, 2, 1970, S. 41); ist die Axt von Poprad bei dem Kozarac-Typ angeführt. Diese meine typologische Zuteilung sollte gewissermaßen auch der Ansicht der Verfasserin entsprechen da sie als Vergleichsmaterial zu diesem Stück eine Anzahl von Funden des Kozarac-Typus anführt. Es bleibt fraglich, inwiefern die Datierung der Korzarac-Äxte, die hauptsächlich auf formenkundliche Erwägungen beruht, die Zeitstellung des Stublo-Fundes beeinflussen würde. Der Weidenblattschmuck von Stublo bringt diesen Fund der Nitra-Gruppe nahe; die dort vertretenen Äxte-Typen sollte man jedoch nach der kaukasischen Periodisierung beurteilen. Wie bekannt, ist aber ein enger Vergleich der südosteuropäischen und kaukasischen Chronologie zurzeit nicht möglich, so daß die Frage der Zeitstellung der Äxte von Stublo dahingestellt bleiben muß.

Was die bronzenen Schaftlochäxte mit Schafttrippen betrifft, würde ich das Stück Nr. 44 von Stupane dem Typ Hajdúsámson zuweisen, wie bereits die Verfasserin andeutet. Die Nackenkammexemplare Nr. 145 u. 147 gehören zu dem Typ Şanţ-Drăgomişti, bzw. zu der Variante Şanţ. Die Axt Nr. 146 von Nitriansky Hrádok würde ich den „klassischen“ Nackenkammäxten vom Typ Apa-Nehoiu zuteilen. Das fundortlose Stück Nr. 148 könnte man, wie M. Novotná meint, zu den Übergangsformen zwischen älteren und jüngeren Schaftlochäxten (Nackenkammäxte wäre richtiger gesagt) rechnen. Es ist, wie das rumänische Stück von Slatina (vgl. PBF, IX, 2, 1970, Nr. 245), das gleichfalls eine sehr schmale Oberansicht zeigt, eher ein Repräsentationsstück als eine eigentliche Waffe.

Bezüglich der Zeitstellung der Nackenkammäxte ließe sich einiges sagen. Zwar stehen viele der Stücke,

die den Typ Apa-Nehoi bilden (vgl. PBF, IX, 2, 1970, S. 55 ff.) mit der Blütezeit der mittleren rumänischen Bronzezeit (d.h. die sogenannte Zeitstufe Hajdúsámson-Apa-Şafalău) in Verbindung. Auch kommen etliche Stücke vom Typ Şanţ-Drăgomişti in den spätbronzezeitlichen Bronzedepts vom Typ Uriu-Domăneşti (bzw. Drăgomişti) vor, wie es auch der Fund von Blatnica bezeugt. Wie ich in meinem Äxte-Band bereits bemerkt habe, kann aber das Auftreten der Nackenkammäxte vom Typ Apa-Nehoiu jedoch nicht auf den Zeithorizont des Depots von Hajdúsámson oder Apa beschränkt werden. Der Fund von Nitriansky Hrádok, der durch einige dort enthaltene Bronzen mit der Otomani III-Phase in Barca in Verbindung gebracht werden kann, beweist eben das Fortdauern dieser Äxte während der ganzen rumänischen mittleren Bronzezeit.

Als bronzene Flachbeile (ab S. 31 kommt Novotná wieder auf die Beilarten zurück) werden einige trapezförmige, längliche, eine verbreiterte Schneide aufweisende Stücke angeführt, die alle ein schmales Seitenprofil zeigen. Das Beil Nr. 150, mit erhabenen Rändern, könnte auch als Randleistenbeil angesehen werden. Die Zeitstellung dieser Beile ist zwar nicht genau, jedoch allgemein gesichert: sie gehören zum Inventar der frühbronzezeitlichen Kulturgruppen und treten noch in der mittleren Bronzezeit auf. Mit der Otomani III-Kultur stehen die Beilfunde von Barca in Verbindung. Die Gußformen von Pecica stammen eher aus der vorhergehenden Stufe (vgl. D. Popescu, *Die frühe und mittlere Bronzezeit in Siebenbürgen*, Bucarest, 1944, S. 66).

Die verschiedenen Randleistenbeilarten werden von Novotná besonders aufgrund der Nackenform bestimmt: mit spitzen Nacken, mit Nackenausschnitt, mit flachem Nacken und bogenförmiger Schneide. Verfasserin nimmt an, die Verwendung dieser Beilarten sei sowohl als Waffen als auch als Arbeitsgeräte gewesen. Viele dieser Gegenstände stammen aus Siedlungen (besonders Barca, Schicht I, Phase Otomani III) oder aus Körpergräbern. Die Mehrzahl der hier behandelten Randleistenbeiltypen ist zeitgleich; sie treten häufiger in dem späten Abschnitt der mitteleuropäischen Frühbronzezeit (Spätaunjetitz \simeq Košťany-Gruppe \simeq Otomani II u. III) auf, die der rumänischen Mittelbronzezeit entspricht. Vereinzelt kommen später auch mit Kosziderbronzen vor. Den formenkundlich am meisten vorgeschrittenen Typ weisen die Beile Nr. 205, 206 auf, die auch als Vorbild für die Lappenbeile angesehen werden könnten und die man vielleicht gesondert behandeln sollte (vgl. auch das Exemplar von Miercurea, Kreis Sibiu, D. Popescu, *a.a.O.*, S. 108, Abb. 46, 2).

Die Mehrzahl der Absatzbeile wird in zwei aus mehreren Varianten bestehenden Gruppen gegliedert: mit spitzer Rast („böhmische“) und mit gerader Rast („slowakische“). Die böhmischen Absatzbeile treten schon in der Zeit des Depots von Hajdúsámson und Apa auf, wie es vielleicht der bereits erwähnte Fund von Nitriansky

Hrádok bezeugt. Auch in den Kosziderdepots sind solche Stücke bekannt. Das Beil Nr. 226 aus dem späten Depot von Drevenik (Stufe der Achtkantschwerter), obwohl mit spitzer Rast, zeigt den Umriß der slowakischen Absatzbeile. Diese letzterwähnten Beile sind massiver geformt. Novotná nach werden sie der Piliny-Kultur zugeschrieben. Sie kommen in Depots vom Typ Vel'ký Blh auf.

So kommt Verfasserin auf das Problem der sogenannten „Depotfundhorizonte“ Forró-Vel'ký Blh (Felsőbalog) zu sprechen. Wenngleich das Achtkantschwert von Forró die Datierung dieses einen Depots in den jüngeren Abschnitt der Hügelgräberzeit gestattet, so begründet m.E. (und ich glaube in dieser Hinsicht Novotnás beistimmen zu können) dieser Fakt den Begriff eines weitläufig entsprechenden Depotfundhorizontes keineswegs. Das Depot von Vel'ký Blh hingegen enthält außer einer B₂-Nackenscheibenaxt, die man eventuell auch mit der Stufe der Achtkantschwerter in Zusammenhang bringen könnte, meist spätbronzezeitliche Typen. Obwohl von der Verfasserin nur angedeutet, würde man gerne den folgenden Schluß ziehen: die der Piliny-Kultur entsprechende Depotfundgruppe vom Typ Vel'ký Blh ist im Großen und Ganzen mit der im Bereich der Suciukultur reichbelegten Depotfundgruppe Uriu-Drăgomiřeşti zeitgleich. Es sind dies zwar keine „Depotfundhorizonte“ sondern typologisch begründete „Depotfundgruppen“ (bzw. Typen), deren einzelne Depots nicht etwa gleichzeitig in die Erde gerieten, sondern vielleicht einen rituellen Charakter hatten, bzw. als Motivdepositionen gedeutet werden sollten und demnach während einer längeren Zeitspanne eingegraben sein könnten. Eine feinere Datierung der einzelnen Bronzetypen könnte wahrscheinlich zu unterschiedlichen Zeitangaben für manches Depot innerhalb dieser Depotgruppen führen, bietet aber vorläufig keinen sicheren verwendbaren Stützpunkt.

Die mittelständigen Lappenbeile gliedert Novotná in mehrere formenkundliche Varianten. Wegen der großen Variabilität dieser Beiltypen würden sich gewiß auch weitere Varianten bestimmen lassen. Bemerkenswert ist in der Slowakei die Spärlichkeit der schweren mittelständigen Beile, die in den nord- und westrumänischen Uriu-Drăgomiřeşti-Depots oft auftreten und die als eine Sondergruppe bezeichnet wurden (vgl. W. A. v. Brunn, *Mitteldeutsche Hortfunde* Berlin, 1968, S. 36). Zu diesem älteren Typ gehören eigentlich nur die Stücke Nr. 289 und 291 von Gemer und Levice; letzteres stammt wohl aus einem jüngeren Depot, der der Kisapáti-Stufe zugeschrieben wird.

Die oberständigen Lappenbeile bilden eine Grundreihe mit sechs Varianten, die gewissermaßen eine chronologische Abfolge darstellen. Sie gehören meist zum Formenbestand des Ostalpenbereiches und kommen, ebenso wie in Siebenbürgen, nur sporadisch vor.

Die nächsten drei Kapitel sind der Behandlung der Schaftröhrenäxte, der Nackenscheibenäxte und der

sogenannten Doppelarmknäufe gewidmet. Die für die bronzezeitliche Chronologie wichtige Gruppe der Äxte mit Nackenscheibe ist in der Slowakei verhältnismäßig schwach verbreitet (33 Exemplare im Vergleich zu über 300 in Siebenbürgen). Novotná benützt das von ihr als bis heute gültig betrachtete typologische Schema Nestors, das von ihr mit einigen Sonderformen ergänzt wird. Häufiger ist die B₁-Variante vertreten. Die einzige verzierte Axt dieser Variante (Gemer, Nr. 353) ist derjenigen von Pusztaszétkiraly ähnlich. Sie zeichnet sich durch das etwa im gleichen Maß vertretene geometrische und spiralförmige Muster aus und ist meiner Variantenbestimmung nach eine Übergangsbildung zwischen den Varianten Mezöberény und Ighiel (vgl. PBF, IX, 2, 1970, S. 71). Die Sonderform von Banská Stiaavnica (Nr. 354) hatte ich aufgrund einer Photographie (vgl. A. Mozsolics, *Bronzefunde des Karpatenbeckens*, Budapest, 1967, Taf. 35/5 und PBF, IX, 2 1970, S. 73) dem Typ B₁ zugeteilt. Die in der vorliegenden Arbeit veröffentlichte Zeichnung und Beschreibung läßt an die Nackenknaufäxte vom Typ Draja denken, was jedoch nicht der Fall zu sein scheint. Typ B₂, in Rumänien bis jetzt unbekannt, ist in der Slowakei mit vier Exemplaren vorhanden. Dieser Fakt erstärkt die Beweisführung, daß B₂-Äxte eine Erscheinung außerhalb des Ursprungsgebietes der Äxte mit Nackenscheibe sind und in der jüngeren Hügelgräberzeit (in Rumänien bereits späte Bronzezeit) vereinzelt in Mitteleuropa auftauchen. Es ist bedauerlich, daß die Verfasserin den allgemein gut gelungenen Zeichnungen keine Querschnitte der Axtklinge sowie der Nackenstange beifügt. Man kann deshalb meine Formbestimmung der B₂-Äxte auf die slowakischen Stücke nicht übertragen. Allem Anschein nach wären die Äxte, Nr. 361–363 und 365 der Variante Cehăluţ, das Stück Nr. 364 der Variante Lăpuş zuzuschreiben. Von den vier sicheren B₄-Exemplaren, gehört eines (Nr. 273) der Variante Şomcuta, zwei (Nr. 272, 274) der Variante Rohod und eines (371) der Variante Uioara an. Äxte Nr. 370 und 375 sind Sonderformen, die die typologischen Beziehungen zwischen den Typen B₂ einerseits und B₃ oder B₄ andererseits beweisen.

Die in der Slowakei reich vertretene Gruppe der Doppelarmknäufe (40 Stück) gehört hauptsächlich zum Formgut der Pilinyer-Kultur (vereinzelt kommen solche Gegenstände in nordwestrumänischen Depotfunden – wie Domăneşti I – vor). Die Frage, ob die „Doppelarmknäufe“ oder „Doppelpickel“ (so bei v. Brunn, *a. a. O.*, S. 31) überhaupt als Äxte gedient haben, bleibt lediglich offen. Novotná meint sie seien eher Würde- oder Hoheitszeichen und wären mit den im Pilinyer-Kulturbereich üblichen symbolischen Vorstellungen, bzw. Sitten in Zusammenhang zu bringen. M. Rustus Vermutung (Dacia N.S., 4, 1960, S. 161) sie hätten als Bestandteil des Pferdegeschirrs gedient, lehnt die Verfasserin entschieden ab. Der Rezensent möchte die Frage aufwerfen ob diese Fundgruppe nicht eher innerhalb der I. PBF Folge, die

Bronzefiguren behandelt, ihren Platz gefunden hätte. Ich denke an das Symbolgut bzw. Vogeldarstellungen (vielleicht stehen diese doch mit den Sonnenwagen in Beziehung), die auf einigen Doppelarmknäufen wiedergegeben sind. Die Zeitstellung dieser Gegenstände, welche von Novotná aufgrund der Verzierung in vier Gruppen gegliedert werden, bietet keine Schwierigkeiten, da viele Stücke aus Depots vom Typ Vel'ký Blh und Rimavská Sobotá, etliche aus Gräbern herrühren. In Siebenbürgen sind sie besonders aus Depotfunden vom Typ Cincu-Suseni (bzw. Kisapáti-Stufe) bekannt. Ob dieser Fakt einen allgemeinen späteren Zeitansatz andeutet, soll dahingestellt bleiben. Es sei nur hervorgehoben, daß eine Gleichzeitigkeit zwischen den Uriu- und Cincu-Suseni-Bronzen teilweise bestehen müßte, falls man von dem Begriff Depotfundhorizont abläßt (vgl. oben S. 444).

Die 342 angeführten Tüllenbeile aus der Slowakei werden von Novotná in 14 Unterkapiteln behandelt. Das älteste Stück scheint das eigenartige Beil von Dreveník zu sein, das aufgrund der Begleitfunde in die Stufe der Achtkantschwerter anzusetzen wäre. Tüllenbeile siebenbürgischer Art sind ziemlich selten und werden von der Verfasserin anhand der Untersuchungen Rusus datiert; die slowakischen Varianten lassen sich den Uriu- und Kisapáti-Stufen zuteilen.

Die 75 Schnabeltüllenbeile werden nur provisorischerweise in Varianten gegliedert. Das Uriuzeitliche einen gut umrissenen sechseckigen Querschnitt aufweisende Tüllenbeil kommt in der Slowakei nur ein einziges Mal (Nr. 536; Levice; in ein Kisapátizeitliches Depot!) vor. Novotná vertritt die Meinung, daß das Hauptverbreitungsgebiet sämtlicher Varianten der Schnabeltüllenbeile Siebenbürgen ist. Tüllenbeile mit „symmetrisch“ ausgeschnittener Mündung sind m.E. eigentlich eine Nebenform der Stücke mit „asymmetrisch“ geformter Tüllenmündung bzw. der oben erwähnten Schnabeltüllenbeile, die mit diesen auch zeitlich parallel laufen. Novotná meint ihr Kerngebiet sei im Bereich Liptau-Orawa, desgleichen wie das der Liptauer Schwerter.

Eine formenkundlich einheitliche Gruppe bilden die kisapátizeitlichen Tüllenbeile mit gerade abschließender Mündung und scharf abgesetzter Schneide (Nr. 576–583). Ihre Verbreitung ist auf die Ostslowakei begrenzt.

Eine der im mittleren Donaubecken meist verbreiteten jüngeren Tüllenbeilformen – „mit gerade abschließender Tülle, verstärktem Tüllenrand und mit plastischer Verzierung“ (eine bequemere Bezeichnung wäre wünschenswert gewesen) – ist durch 70 Stücke (Nr. 584–653) vertreten. Eine ösenlose kisapátizeitliche siebenbürgische Art (Nr. 654–658) ist in der Slowakei schwach belegt.

Tüllenbeile mit Öse und stark abgesetztem Schneideteil bilden typologisch eine Abzweigung der oben erwähnten Beile mit abschließender Tülle und plastischer Verzierung (Nr. 659–699). Unverzerte Stücke dieses Typus werden unter Nr. 700–737 beschrieben.

Nicht sehr geglückt scheint dem Rezensent die Zusammenstellung der kleinen Tüllenbeile „mit Öse und reicher Leistenverzierung“ (Nr. 738–761) sowie der jeweils entsprechenden unverzierten Stücke (Nr. 762–780). Zum Beispiel merkt man kaum einen Unterschied zwischen den Beilen Nr. 570 und 744, die verschiedenen Typen zugewiesen werden usw. Wenngleich kleine Tüllenbeile, wie schon von Reinecke bemerkt, für jünger als größere zu halten sind, ist die Formbestimmung aufgrund der Maßangaben allgemein unpräzise und fließend.

Als letzte behandelt Novotná die „Tüllenbeile mit Öse und dreieckigem Schneideteil“. Diese Form stellt eigentlich die Fortsetzung der Tüllenbeile siebenbürgischer Art (Typ C nach M. Rusu) dar und man hätte sie m.E. nicht von dem Grundtyp trennen sollen.

Das letzte Kapitel in Novotná's Buch befaßt sich mit den Gußformen aller Art. Auf technische Fragen der Herstellungsweise wird nicht eingegangen; diese sollen in der PBF-Reihe XIX behandelt werden.

Alexandru Vulpe

NÁNDOR KALICZ, *Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn Abriß der Geschichte des 19.–16. Jahrhunderts*. v.u.Z., *Archaeologia Hungarica*, S. N., XLV, 1968, 202 S., 17 Textabbildungen, 130 Tafeln.

Das Werk K.N.'s ist eine Monographie der Periode des 19.–16. Jh. v.u.Z. in Nordost-Ungarn. Es enthält eine umfangreiche Darstellung des frühbronzezeitlichen Materials sowie dessen Interpretation; dazu werden auch Funde aus Rumänien besprochen.

K.N. versteht unter „Frühe Bronzezeit“ die Zeitspanne zwischen der spätkupferzeitlichen Pécel (bzw.

Badener-) Kultur (um 1900) und der mittelbronzezeitlichen Füzesbonyer-Kultur. Die Kurgan- und Zók-Kulturen bilden die erste Hälfte dieser Periode, die Hatvan- und die frühe Otomani-Kultur deren zweite Hälfte. Das Ende der Frühbronzezeit ist mit den mykänischen Schachtgräbern (16. Jh.) etwa gleichzeitig. Die Hauptteile des Buches sind: I. Die Problematik der ostungarischen